

ESCH

andreas

BACH

THRILLER

HIDE OUT

Arena

Ihre Hände umklammerten den Rand ihres metallenen Tellers, als habe sie vor, ihn zu zerreißen. »Aber wenn das alles hier zu nichts führt, was soll es dann? Wofür rackern wir uns ab? Wenn es sowieso keinen Unterschied macht, wieso bin ich dann nicht zu Hause bei meiner Mutter, gehe auf die Schule und...« Sie hielt inne, sah ihn mit wütendem Funkeln in den Augen an. »Und wozu Schule, wenn ohnehin die Kohärenz auf einen wartet? Was kann man denn *überhaupt* noch machen, wenn man das alles weiß?«

Christopher hob die Schultern. »Keine Ahnung.«

»Mann!«, stieß Serenity hervor, stand auf und stapfte ohne ein weiteres Wort davon.

Er sah ihr hilflos nach. Sie tat gerade so, als sei das seine Schuld!

Serenity war den Tränen nah. Sie musste sich wegsetzen, es ging nicht anders. Es war, als würde ihr jetzt erst allmählich klar... *wirklich* klar, was all das, was sie in den letzten Wochen erlebt hatte, eigentlich bedeutete. Wie es alles, was sie bisher für ihr Leben gehalten hatte, auf den Kopf stellte.

Und niemand war da, der sie wenigstens in den Arm nahm und tröstete. Niemand, mit dem sie sich aussprechen konnte. Ihr Vater war nicht da, war schwer beschäftigt, wie immer. Ihre Mutter war auch nicht da. Die hätte ihr wenigstens einen Apfelkuchen gebacken oder so etwas. Und Kyle, ihr großer Bruder, an den sie sich früher immer hatte wenden können, wenn ihr etwas auf der Seele gelegen hatte, war ebenfalls nicht da, war zusammen mit Dad und ein paar anderen unterwegs.

Und Christopher...

Nein, von dem war auch nichts zu erwarten. Was wollte sie überhaupt von dem? Das war doch alles Quatsch. Das Einzige, was der in den Arm nahm, war ein Computer.

Gut, dass sie in Madonna Two Eagles wenigstens eine Freundin hier im Camp hatte, mit der sie reden konnte.

Serenity setzte sich in die Nähe der Musiker. Die hatten offensichtlich nicht mitgekriegt, was Christophers Vater gesagt hatte, denn sie waren noch gut drauf. Madonna sang und spielte eine der drei Gitarren. Die Saiten schimmerten unter ihren Fingern und sie warf beim Singen immer wieder ihr langes schwarzes Haar zurück. Einer trommelte auf Bongos dazu, nicht ganz akkurat, ein anderer füllte mit seiner Mundharmonika die Passagen zwischen den Versen. Doch, die waren gut drauf heute Abend.

Es wäre sowieso das Beste gewesen, überlegte Serenity düster, nie irgendwas von Upgradern und alldem erfahren zu haben. Dann wäre sie jetzt zu Hause in Santa Cruz, würde in ihrem Bett liegen, Radio hören und ihre schlimmste Sorge würde sein, mit wem sie zum Abschlussball gehen und welches Kleid sie dabei tragen würde. Und wenn die Kohärenz ihr dann irgendwann den Chip verpasste, hätte sie wenigstens bis dahin ein schönes Leben gehabt.

Aber es kommen zu sehen...

Wozu versteckten sie sich hier? Was brachten all die Vorsichtsmaßnahmen? Wenn es letztlich doch darauf hinauslief, dass die Kohärenz siegte, dann konnten sie es auch lassen, oder?

Die Musiker legten die Instrumente beiseite. Sie nahmen noch den Abschlussapplaus entgegen, dann fielen sie über den Kessel auf dem Feuer her. Madonna bekam den ersten Teller, sah sich suchend um. Serenity winkte und rückte beiseite, damit sie sich neben sie

setzte.

»Das tut jetzt gut«, meinte Madonna kauend. Wie immer konnte Serenity nur staunen, was für Portionen ihre Freundin vertilgen konnte, ohne dass es die geringsten Auswirkungen auf ihre schlanke Linie hatte.

Wahrscheinlich würde es ihr den Appetit verschlagen, wenn Serenity ihr erzählte, was sie umtrieb. Aber sie musste es loswerden, es ging nicht anders.

10

Niemand hatte den alten, grau lackierten Lieferwagen, der seit dem Mittag vor der Hecke zwischen 280 Windham Street und dem Nachbargrundstück parkte, eines zweiten Blicks gewürdigt. Lilian Jones hatte ihn nicht beachtet und die drei Upgrader auch nicht.

Niemandem war das Kabel aufgefallen, das vom Heck dieses Fahrzeugs auf die Straße hing, durch einen breiten Riss im Gehsteig lief und in ebendieser Hecke verschwand. Wäre es jemandem aufgefallen und wäre es ihm verdächtig genug erschienen, um ihm zu folgen, hätte er festgestellt, dass es bis ins Haus führte. Dort teilte es sich und endete in zwei winzigen Videokameras, die den Flur und das Wohnzimmer beobachteten.

Der Lieferwagen gehörte einem gewissen Brian Dombrow, der seit Jahrzehnten mit Jeremiah Jones befreundet war und dieser Freundschaft wegen seit Neuestem auf den Fahndungslisten des FBI stand. Er hatte diesen Lieferwagen einst zu einem Wohnmobil umgebaut, ohne dass man das dem Wagen von außen angesehen hätte. An diesem Abend ähnelte das Innere allerdings eher einer Elektronikwerkstatt. Brian und ein junger Mann mit langen Locken, die er zum Pferdeschwanz gebunden trug, saßen vor einem Computermonitor, auf dem man in zwei Fenstern beobachten konnte, was die beiden Kameras aus dem Haus übertrugen.

»Das war sehr vorausschauend von deinem Vater, Kyle«, meinte Brian, als sie sahen, was in dem Koffer war, den der Mann auf den Wohnzimmertisch legte und öffnete. »Uns hier Wache beziehen zu lassen, meine ich.«

»Ja«, sagte Kyle knapp, hob das Funkgerät an die Lippen und drückte die Sprechtaaste: »Panda. Wiederhole: Panda.« Das war ein Code, der so viel besagte wie: »Bereit machen zum Eingreifen«. Sprechfunk war nicht geschützt; jeder, der auf derselben Frequenz empfing, konnte mithören, was sie sagten. Es war also ratsam, darauf zu achten, dass Außenstehende nicht verstanden, was sie zu hören bekamen.

Brian legte die Hand an den Einschaltknopf eines klobigen Gerätes, das unter seinen Beinen auf dem Boden stand. Zwei Kabel liefen von ihm weg; eines zur Stromversorgung des Busses, das andere zu einer Antenne, die wie eine harmlose Radioantenne aussah, tatsächlich aber eine Sendeantenne war: Bei dem Gerät handelte es sich um einen sogenannten *Jammer*, einen Störsender, der auf den Frequenzen des Mobilfunks arbeitete.

Sie verfolgten, in körnigem Schwarz-Weiß, wie Kyles Mutter das Wohnzimmer betrat und innehielt, als sie das chirurgische Instrument in der Hand des Mannes bemerkte.

Kyle hieb auf die Sprechtaaste. »Rock 'n' Roll«, rief er mit bebender Stimme. »Rock 'n' Roll, sofort!«

Dann zog er eine Pistole hervor und sprang durch die Hintertür aus dem Wagen.

Brian schaltete den *Jammer* ein, griff nach einem kurzläufigen Gewehr und folgte ihm. Die Upgrader waren mit ihren Chips über das Mobilfunknetz miteinander verbunden; der *Jammer* würde sie, so der Plan, erst mal außer Gefecht setzen.

Kyle und Brian rannten um das Haus herum, zur Terrassentür. Sie erhaschten noch einen Blick auf Russel Stoker und Anthony Finney, die auf die Vordertür zueilten, jeder eine Hand unter dem Hemd, was mehr als deutlich darauf hinwies, dass sie darin ebenfalls Waffen hielten.

Die Terrasse. Jeder Schritt auf dem Holz klang überlaut in Kyles Ohren. Er schob die Tür auf, presste die Lippen zusammen bei dem schabenden Geräusch, das dabei entstand.

Und rein. An der Wand entlang, zum Flur.

Und schnell, vor allem.

»Langsam«, hauchte Brian hinter ihm. »Lass mich vor.«

Kyle schüttelte grimmig den Kopf. »Das ist meine Mutter.«

»Eben.«

Schließlich spähten sie beide zugleich um die Ecke. Was sie sahen, war alles andere als beruhigend.

Die Upgrader erwarteten sie.

Sie bewegten sich seltsam, fast, als wären sie betrunken. Aber sie hielten Waffen in den Händen.

Das hieß: Der *Jammer* funktionierte nicht richtig.

Das wiederum hieß: Die Kohärenz war jetzt gewarnt. Die Upgrader hier drinnen hatten ganz offensichtlich mitgekriegt, dass jemand im Anmarsch war. Das konnten sie nur gewusst haben, wenn irgendwo draußen noch andere Upgrader waren, die das Haus beobachteten.

»Shit«, stieß Brian hervor.

11

Christopher starrte in die Flammen und wurde allmählich müde. Er sah zu seinem Vater hinüber, aber der wirkte noch hellwach. Kein Wunder, er verschlief ja auch den halben Tag. Und nun unterhielt er sich offenbar blendend mit Dr. Connery. Überhaupt hatten alle viel zu reden. Drüben die beiden Mädchen: Serenity erklärte gestenreich irgendetwas, ihre Freundin hörte ihr mit großen Augen zu, fragte immer wieder nach und vergaß dabei zu essen.

Nur er hatte nichts zu reden. Außerdem war er müde. Vielleicht, weil es schon spät war und er die letzte Nacht lange wach gelegen hatte. Vielleicht hatte er auch zu viel gegessen. Oder einfach, weil er gerade so genug davon hatte, über die Zukunft der Menschheit

nachzudenken. Schlafen. Einfach nur schlafen und seine Ruhe haben. Zurzeit hatte er in manchen Augenblicken das Gefühl, seit Monaten nicht wirklich tief geschlafen zu haben.

Er schrak hoch, als sich unvermittelt jemand neben ihn setzte. Es war das Indianermädchen Madonna Two Eagles, die gerade eben noch neben Serenity gesessen hatte.

Sie hielt die Gitarre in der Hand, auf der sie vorhin noch mit den anderen gespielt hatte, sah ihm forschend ins Gesicht und sagte: »Du. Ich muss dich mal was Ernsthaftes fragen.«

»Okay?« Christopher hatte das Gefühl, sich kratzig anzuhören.

Sie sah ziemlich gut aus. Also, eigentlich unglaublich gut, wenn man's genau nahm. Sie war ein Mädchen aus der Kategorie, die in der Schule jemanden wie ihn nicht mal registriert hätte, aber anders als seine ehemaligen Mitschülerinnen gab sie sich völlig locker und unkompliziert.

Aber, klar, dass sie ihn was fragen wollte, hatte natürlich mit dem Chip in seinem Kopf zu tun, nicht mit ihm persönlich.

»Musik«, sagte sie. »Wie ist das eigentlich mit Musik in der Kohärenz? Gibt's das noch, wenn man da dazugehört?«

Christopher hob überrascht die Brauen. Gute Frage! Er überlegte, versuchte, sich zu erinnern, an damals, als er selber noch ein Teil der Kohärenz gewesen war. Musik? War das ein Thema gewesen?

Er schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Gar keine Musik?« Sie schien regelrecht entsetzt.

»Ich kann mich nicht erinnern. Weder Musik noch sonst irgendeine Kunstform.«

Christopher blickte an ihr vorbei in die tanzenden Flammen und verstand plötzlich, warum das so war. Er hätte es schon die ganze Zeit verstehen können, es hatte nur die Frage gefehlt. »Die Kohärenz ist aus dem Zusammenschluss von Tausenden von Gehirnen entstanden; im Grunde ist sie ein einziges Gehirn, das viele Körper bewohnt. Bei dieser Verbindung vermischen sich alle Geschmäcker, gleichen sich aus, bis kein Geschmack, keine Vorliebe mehr übrig ist. So, wie wenn man alle Farben miteinander vermischt – das ergibt am Ende nur Grau. Die Kohärenz hat keinen Sinn für Musik, keinen für Malerei oder Literatur; sie hat nicht einmal mehr Vorlieben, was das Essen anbelangt. Den Upgradern ist egal, was sie essen; es geht nur darum, den Körper mit lebensnotwendigen Nährstoffen zu versorgen.«

Sie starrte ihn an. Im Schein der Flammen sahen ihre schwarzen Augen riesig aus.

»Okay«, sagte sie und schluckte. »Das heißt, wenn ich Musik machen will, meine eigene Musik... wenn ich das wirklich will... dann sollte ich es besser nicht vor mir herschieben, oder?«

»Ähm.« Christopher verstand nicht ganz, was sie damit andeuten wollte. »Ich denke, das kann man so sagen.«

Madonna nickte, die Lippen zusammengepresst. »Danke.« Dann stand sie auf und verschwand wieder in der Dunkelheit.

»Bitte«, murmelte Christopher ins Leere.

Die beiden Frauen und der Mann torkelten beinahe. Ihre Bewegungen wirkten, als wäreten sie durch Sirup. Die Störwellen, die der *Jammer* ausstrahlte, mochten es nicht geschafft haben, die Upgrader von der Kohärenz abzuschneiden, aber sie beeinträchtigten sie zumindest.

Jemand schrie um Hilfe. Kyle erkannte nur mit Mühe die Stimme seiner Mutter.

Er warf sich in die Deckung der Küchenwand zurück, hob das Funkgerät an die Lippen. »Rus, Finn – draußen müssen irgendwo noch mehr von denen sein. Kümmert euch erst um die. Wir werden mit denen hier drinnen fertig.«

»Alles klar«, kam Rus' brummige Stimme zurück.

Brian nickte Kyle zu. »Auf drei. Eins... zwei...«

Sie stürmten los.

Draußen auf der Straße spielte sich währenddessen ein merkwürdiges Schauspiel ab. Aus insgesamt drei Autos waren Leute jeden Alters ausgestiegen – glatzköpfige Männer in Geschäftsanzügen, Frauen mit toupierten Haaren, junge Typen in Jeans und T-Shirt –, die nun mit langsamen, unsicheren Schritten auf das Haus zutaperten. Die Männer und Frauen schienen gegen einen Widerstand anzukämpfen, der von dem Haus ausging, und zugleich unwiderstehlich davon angezogen zu werden. In manchen Nachbarhäusern bewegten sich Vorhänge, spähten Augen neugierig auf das Geschehen. Kaum jemand fühlte sich bei dem Anblick, der sich ihm bot, nicht an alte Zombie-Filme erinnert.

Dann tauchten zwei Männer auf, die sich ganz normal bewegten. Der eine war ein gemütlich wirkender Riese mit dichtem Seemannsbart, der ein verwaschenes Holzfällerhemd anhatte, das in seinen guten Tagen rot gewesen sein musste, der andere Mann trug eine runde Drahtbrille und lächelte beim Anblick der unbeholfen auf sie zustapfenden Leute nur versonnen.

»Rus?«, meinte er halb laut zu seinem Kumpanen. »Leichte Beute, wie's aussieht, oder?«

Der bärtige Riese nickte. »Wer die meisten zu Mus kloppt, hat gewonnen.«

Dass die heranwackelnden Männer und Frauen in Zeitlupe Schusswaffen herauszogen, irritierte die beiden nicht. Der Riese ballte die Fäuste, teilte aus, streckte Männer wie Frauen, Alte wie Junge mit krachenden Kinnhaken zu Boden. Der andere, der von seinen Freunden nur »Finn« genannt wurde, demonstrierte, dass er unter anderem den schwarzen Gürtel im Taekwondo besaß, und schickte ebenfalls einen nach dem anderen ins Land der Träume.

Im Haus war der Kampf nach wenigen Sekunden vorüber. Dem Mann gelang es noch, mit einer Pistole in Kyles Richtung zu zielen, er ging jedoch nach einem Faustschlag Brians bewusstlos zu Boden. Anschließend überwältigten Kyle und Brian die beiden Frauen. Während Brian die letzten Knoten an die Fesseln machte, befreite Kyle seine Mutter, die hilflos im Türrahmen stand, die Hände auf den Rücken gebunden und den Kopf in einem Gestell festgezurr, das die Eindringlinge mit zwei Schraubzwingen am Türstock befestigt hatten.

»Wo kommt ihr denn her?«, keuchte sie.

»Dad hat befürchtet, dass so etwas passieren könnte«, sagte Kyle. Er musterte seine